

Großsäuger als Landschaftspfleger im Auennationalpark Unteres Odertal*)

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (1), 32-36

*) Vortrag, gehalten auf der Tagung „Pfleger und Entwicklung von Flussauen- und Seenlandschaften in Mitteleuropa“ vom 26.10.-27.10.2004 in der Brandenburgischen Akademie Schloss Criewen

Jeder Staat sollte den Anspruch haben, seine typischen Lebensräume und Lebensgemeinschaften, insbesondere die, für die er eine besondere Verantwortung trägt, in mindestens einem Nationalpark für die gegenwärtige und die kommende Generation zu schützen. Das ist nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern ein moralischer Anspruch. Deutschland hat sich erst verspätet diesen Anforderungen gestellt und nun in der Tat die wichtigsten für Deutschland typischen Lebensräume, wenn auch mitunter sehr kleinflächig, als Nationalparke geschützt. Der deutsche Föderalismus, der sich ja gerade im Naturschutz und damit auch in der deutschen Nationalparkpolitik ein Spielfeld gesucht hat, hat einerseits zu Verzögerungen und Behinderungen, aber andererseits auch zu einem gewissen Wettbewerb geführt.

Nachdem der Elbtalnationalpark Niedersachsens von seinen Gegnern auf dem Gerichtswege beseitigt worden ist, bleibt der Nationalpark Unteres Odertal als der einzige Flussauennationalpark Deutschlands übrig. Seine Einzigartigkeit macht ihn einerseits besonders wichtig, seine Lage aber auch besonders umstritten. Flussauen sind seit Menschengedenken die Zentren menschlicher Aktivität. Sie wurden als Verkehrswege und Siedlungsgebiete, aber auch für Land- und Fischwirtschaft, für Bergbau und Energiewirtschaft, für Industrie und Tourismus von Alters her genutzt. Der Konkurrenzdruck unterschiedlicher Nutzer ist enorm. Das hat sich wieder einmal in jüngster Zeit bei der Debatte um das Hochwasserschutzgesetz der Bundesregierung gezeigt.

Der Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks „Unteres Odertal“ e. V. ist als Zuwendungsempfänger des Naturschutzgroßprojektes beauftragt worden, Flächen im Unteren Odertal zu erwerben und entsprechend einen Pflege- und Entwicklungsplan zu pflegen und zu entwickeln. Dazu wurden ihm in seinem Zuwendungsbescheid von 1992, der bis zur Auszahlung der letzten Fördermittel im Jahr 2000 gültig und zu beachten war, strenge Auflagen gemacht, die im Wesentlichen mit den damaligen Kriterien der IUCN-Kategorie II für einen Nationalpark übereinstimmten. Trotz mancher Kritik, ja Anfeindungen ist der Verein diesem seinerzeit von Bund und Land gegebenen Auftrag treu geblieben. Er hat bis heute im Kerngebiet 3298 ha und außerhalb des Kerngebiets Flächen mit einer Größe von 1944 ha erworben und pflegt die Kerngebietsflächen entsprechend einem 1999 von Bund, Land und Verein nach langer Kompromissuche einvernehmlich beschlossenen Pflege- und Entwicklungsplan.

Dabei bewirtschaftet der Verein als Eigentümer die Flächen nicht selbst, sondern er verpachtet sie mit naturschutzfachlichen Auflagen an landwirtschaftliche Betriebe,

ganz überwiegend an die bisherigen Nutzer, die dort schon in sozialistischer Zeit als landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) zu wirtschaften pflegten. Die juristischen Personen, die sich daraus in den letzten Jahren entwickelt haben, legten stets Wert darauf, trotz der naturschutzfachlichen Auflagen die Flächen auch weiterhin pachten zu können. Pachtgesuche Dritter, auch von Neueinrichtern und Wiedereinrichtern, die gern zusätzliche Flächen gepachtet hätten, mussten vom Verein meist abschlägig beschieden werden. Der Verein wollte die traditionellen Nutzungs- und Pachtverhältnisse, die er beim Erwerb der Flächen vorgefunden hatte, nicht ohne Not durcheinander wirbeln.

Die naturschutzfachlichen Auflagen, unter denen der Verein nun seine Flächen an die landwirtschaftlichen Betriebe verpachtet, beziehen sich im Wesentlichen auf den frühestmöglichen Nutzungstermin, bei Weiden auch auf die maximale Besatzdichte. Während nun die Besatzdichte auf maximal 1 Großvieheinheit pro Hektar begrenzt ist, wurde der frühestmögliche Nutzungstermin zum Schutz der sich auf den Wiesen und Weiden entwickelnden Lebensgemeinschaften auf den 30.06. eines jeden Jahres festgelegt. Dort, wo Wachtelkönig und Seggenrohrsänger - die wohl seltensten und bedrohtesten Vögel des Gebietes - zu finden sind, wurde der früheste Nutzungstermin auf den August oder sogar den September fixiert. Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer Einschränkungen. So müssen die Nutzer bestehende Gehölze und Gewässerufer verlässlich ausgrenzen, sie sind gehalten, nicht den die Vögel und Säugetiere gefährdenden Kreiselmäher, sondern den weit weniger gefährlichen Balkenmäher zu benutzen und möglichst kleinflächig und vor allem von innen nach außen zu mähen.

Da der Verein im Wesentlichen entsprechend dem ihm vorliegenden Angebot auch Splitterflächen erworben hat, wurden im Rahmen umfangreicher Pflugtauschvereinbarungen großflächige Areale geschaffen, die es sowohl den Landwirten ermöglichten, auf den Flächen, auf die der Verein keinen Zugriff hatte, weiterhin so konventionell zu wirtschaften wie bisher, die es aber andererseits dem Verein auch erlaubten, großflächig den Pflege- und Entwicklungsplan umzusetzen. Dieser funktionierende Pflugtausch hat die parallel angelaufene Flurbereinigung, die bisher aber noch keine greifbaren Ergebnisse gezeitigt hat, zumindest ein Stück weit entbehrlich gemacht.

Mittelalterliche Karten belegen, dass das Untere Odertal früher mindestens zur Hälfte bewaldet war, natürlich mit Hart- und Weichholzauwald. Heute ist der Waldanteil durch die intensive Nutzung auf wenige Prozent der Fläche begrenzt. Insbesondere der Hartholzauwald ist bis auf wenige Reste, beispielsweise am Welsee, verschwunden. Die intensive Beweidung und die bisher fehlende Ausgrenzung der Gehölze hat verhindert, dass sich der Auwald auf natürliche Wiese verjüngt. Die Regenerationsfähigkeit des Auwaldes ist durch das nach wie vor nicht natürliche Wasserregime stark eingeschränkt. Extreme Hochwässer und Eisgang wären aber notwendig, um die aus Seggen, Röhricht und Schilf dicht verfilzte Vegetationsdecke aufzureißen und so den Samen einer Keimungs- und den jungen Bäumen eine Wachstumschance zu geben.

Tatsächlich ist das Wasserregime seit den wasserbaulichen Maßnahmen Anfang des 20. Jahrhunderts so gestaltet, dass im Winter zwar die Einlass- und Auslassbauwerke geöffnet sind und das Wasser in die Polder hinein und aus den Poldern hinaus strömen kann, ab Mitte April eines jeden Jahres werden aber die

Tore sukzessive geschlossen und das Restwasser sogar energie- und kostenaufwändig abgepumpt. Die Auenflächen fallen dann trocken. Um die Landwirtschaft auf Wiesen und Weiden zu erleichtern, wird das Wasser im Sommerhalbjahr häufig deutlich unter dem Wasserstand der Stromoder gehalten.

Im Ergebnis führt das dazu, dass es nicht nur zu keiner natürlichen Auwaldentwicklung kommt. Auch die künstlichen Versuche, im Rahmen biotopeinrichtender Maßnahmen Initialpflanzungen durchzuführen, waren bisher nur von mäßigem Erfolg gekrönt. Zwar wurden einerseits im Gebiet gewonnene Weidenstecklinge in die Erde gebracht und andererseits in der Baumschule vorgezogene autochthone Eichen und Erlen. Aber entweder war es im Sommer nicht zuletzt wegen des oben beschriebenen Wasserregimes viel zu trocken und die Setzlinge verdursteten, oder es waren Schäden wegen der Wühlmäuse, die die Baumrinde über der Wurzel abnagten und wegen der Rehe, die die Jungtriebe verbissen, zu beklagen.

Zwar soll nach wie vor versucht werden, den Waldanteil deutlich zu vergrößern, aber selbst wenn diese Methoden in der Zukunft mehr Erfolg als in der Vergangenheit haben, wird die überwiegende Fläche auch künftig Grasland sein und somit, zumindest potentiell, als Wiese und Weide zur Verfügung stehen.

Insbesondere in den 60er- und 70er Jahren hat die auf maximalen Ertrag und landwirtschaftliche Autarkie ausgerichtete DDR-Landwirtschaft die meliorierten Flächen intensiv genutzt und mit hohen Kunstdüngergaben, häufig vom Flugzeug aus der Luft verteilt, belastet. Auch das Oderwasser war, zumindest bis weit in die 90er Jahre hinein, als zunehmend Kläranlagen im Odereinzugsgebiet in Betrieb gingen, sehr nährstoffreich. Diese Nährstoffbelastung muss nach und nach abgebaut werden. Sie beeinflusst auch die Antwort auf die Frage, was mit der Biomasse geschehen soll, die Jahr für Jahr auf den Grasflächen heranwächst.

Die Flächen, die ab dem 01. Juli eines jeden Jahres genutzt werden können, sind dabei unproblematisch, denn zu diesem Zeitpunkt können die Weiden, aber auch der Grasschnitt auf den Wiesen, noch problemlos für die normale Viehwirtschaft verwandt werden. Die Nachfrage aus dem landwirtschaftlichen Bereich nach solchen Flächen ist entsprechend groß, nicht nur wegen der flächenbezogenen Subventionen. Bei Flächen, die erst im August oder sogar im September erstmalig genutzt werden können, sieht das schon anders aus. Hier ist die übereinstimmende Aussage der Landwirte, dass solcherlei Mahdgut nicht mehr im Rahmen einer normalen herkömmlichen Landwirtschaft genutzt werden kann. Als Einstreu steht offensichtlich ausreichend Stroh zur Verfügung, als Futter kommt es nicht in Frage.

Da es aber, wie oben ausgeführt, durchaus Sinn macht, jedenfalls auf absehbare Zeit, die Biomasse aus dem Gebiet zu schaffen, muss nach anderen Wegen gesucht werden.

Natürlich kann man es sich gerade in einem Nationalpark einfach und bequem machen und menschliche Eingriffe auch als Initialmaßnahmen ablehnen. Dem hehren Ziel eines Nationalparks, nämlich, sich natürliche Prozesse möglichst unabhängig von menschlichen Eingriffen ereignen zu lassen, wird man damit aber nur scheinbar gerecht, jedenfalls in einem Entwicklungsnationalpark wie dem Unteren Odertal, der noch durch künstliche Maßnahmen, wie das Poldersystem,

weit von einer natürlichen Flussauendynamik entfernt ist. Erst wenn wir hier ein natürliches oder zumindest ein naturnahes Wasserregime haben, wird man auf menschliche Eingriffe, zumindest auf den dann ausgewiesenen Totalreservatsflächen, verzichten können.

So lange es aber notwendig ist, die anfallende Biomasse aus der Aue zu entfernen, muss man über geeignete Mittel und Wege nachdenken. Da eine landwirtschaftliche Nutzung des im August oder September erstmalig geschnittenen Mahdgutes offensichtlich unter heutigen Rahmenbedingungen nicht mehr möglich ist, bietet sich zum Einen die energetische Verwertung an, sei es zur Erzeugung von Biogas durch Vergärungsprozesse, sei es durch Erzeugung von Elektrizität durch direkte Verbrennung. Schwedt ist auf dem Wege, sich zu einem Zentrum der Verwertung nachwachsender Rohstoffe zu entwickeln, zu einem Zentrum für Bioenergie. Das unterstützen wir, vor allem dann, wenn als Rohstoff Mahdgut aus Naturschutzgebieten und nicht speziell in intensiver Landwirtschaft erzeugte Nahrungsmittel wie Mais oder Roggen verwandt werden.

Eine andere Möglichkeit sehen wir aber, und das ist Thema dieser Tagung, in dem Einsatz von Großsäugern in der Landschaftspflege unserer Flussauen, auch im Unteren Odertal. Die Verfasser des Pflege- und Entwicklungsplans hatten seinerzeit den Vorschlag gemacht, gezielt auf Wildtiere zu setzen, die zusätzlich zu ihrer biologischen Funktion, als Landschaftspfleger sozusagen, auch eine touristische Attraktion darstellen, gedacht war seinerzeit an Elche. Da der Verein damals wie heute von konkurrierenden Nutzerinteressen publizistisch stark unter Druck gesetzt wurde, konnte sich dieser Vorschlag bisher nicht durchsetzen, obwohl er im Kern vernünftig und für einen Nationalpark angemessen ist. Alternativ kämen sicher auch Wisente und andere Wildtiere in Frage, die aber nicht alle so harmlos wie Elche sind.

Auch einen anderen Weg hat der Verein von Anfang an verfolgt, als er bereits Anfang der 90iger Jahre zwei Herden extensiver Haustierrassen, WELSH BLACK und SALERS, anschaffte und sie kostenlos den ortsansässigen Landwirten zur Verfügung stellte, damit sie mit diesen extensiven Haustierrassen als Landschaftspfleger im Nationalpark Erfahrungen sammeln konnten. Die beiden Herden existieren zwar noch, ebenso wie das hier traditionelle heimische Pommersche Landschaf. Aber diese extensiven Haustierrassen konnten sich bisher genauso wenig durchsetzen wie die im Gebiet ohnehin schon vorhandenen GALLOWAYS. Am Markt lassen sich offensichtlich, jedenfalls von den bisher hier wirtschaftenden Landwirten, nicht die erwarteten und benötigten Gewinne erzielen, um einer solchen Art animalischer Landschaftspflege zum Durchbruch zu verhelfen.

Ich halte Großsäuger als Landschaftspfleger aus zweifacher Sicht für besonders geeignet. Nicht nur weil sie den natürlichen Verhältnissen am nächsten kommen, sondern auch aus touristischen Gründen. In die offene Landschaft gehören Großsäuger. Das macht die ungebrochene Attraktivität der Steppennationalparke Nordamerikas und Afrikas aus. So schön und vor allem so selten sie auch sein mögen, wegen der kleinen, schwer zu entdeckenden Vögel wie beispielsweise des Seggenrohrsängers kommt kaum ein Besucher ins Gebiet. Elefanten und Bisons haben wir hier nicht zu bieten, aber Großsäuger, mögen es nun rinder-, pferde-, schaf- oder ziegenartige sein. Sie sind durchaus attraktiv und interessant und gehören auch von der Kulturgeschichte her in die Wiesen- und Weidelandschaften Mitteleuropas.

Gerade an dieser Stelle sind wir nun auf Erfahrungen anderer angewiesen. Welche Großsäuger, ob wild ob zahm, sind zur Flusssauenpflege in besonderer Weise geeignet? Welche Möglichkeiten der Vermarktung hatten Erfolg? Wir müssen nicht alle unsere eigenen Erfahrungen machen, schon gar nicht die schlechten. Wir können von den guten und schlechten Erfahrungen anderer lernen und gerade deswegen ist diese Tagung für uns so interessant und so wichtig.

Anschrift des Verfassers:

DR. ANSGAR VÖSSING
Nationalparkstiftung Unteres Odertal
Schloss Criewen
16303 Schwedt/Oder

Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info